

Begrüßungen und Grußworte

Begrüßung von Prof. Dr. Tomke König, Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF)

Sehr geehrter Herr Rektor, liebe Mitglieder der Fachgesellschaft, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Studierende, liebe Gäste, im Namen des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF) möchte ich Sie alle herzlich zur Jahrestagung der FG Gender hier an der Universität Bielefeld willkommen heißen.

Als Organisatorinnen vor Ort freuen wir uns sehr, dass die Tagung auf eine so große Resonanz gestoßen ist. Bereits auf den Call for Paper sind so viele Papiere eingegangen, dass wir nur einen Teil annehmen konnten. Das Programm ist dementsprechend groß geworden. Und auch die Zahl der Anmeldungen zur Tagung haben unsere Erwartungen übertroffen.

Die Idee für das Thema ist vor einem Jahr auf der Jahrestagung in Paderborn entstanden – im Gespräch mit Josch Hoenes, Uta Schirmer und Anja Michaelsen, denen ich an dieser Stelle für ihre Unterstützung bei der Präzisierung des Themas danken möchte. Ausgangspunkt war das Selbstverständnis der Fachgesellschaft Gender Studies und die Frage, wie es noch besser gelingen kann, mit dem Thema der jeweiligen Jahrestagung alle in der Fachgesellschaft vertretenen Disziplinen anzusprechen. Wir nahmen an, dass es hierfür nützlich ist, von Prämissen auszugehen, die von Geschlechterforscher_innen über die Disziplinen hinaus geteilt werden. Als kleinsten gemeinsamen Nenner benannten wir:

- Ein reflexives Wissenschaftsverständnis, das eine kritische Aufmerksamkeit auf die Gesellschaft, die Wissenschaft und die eigene Position darin einnimmt,
- die Vorstellung der Wandelbarkeit von Gesellschaft,
- eine enge Verknüpfung von Erkenntnisinteresse und emanzipatorischer politischer Praxis.

Diese Überlegungen mündeten in der Chiffre *Bewegungen*.

Die zentrale Idee dieser Chiffre ist, die Gesellschafts- und Geschlechterordnungen von den Kämpfen, Konflikten und Bewegung(en) aus zu denken und zu beleuchten. Ausgangspunkt sind also nicht Kategorien und Identitäten, sondern Fragen nach Prozessen: Wie, wo und warum ereigneten und ereignen sich Bewegungen? Was genau ist jeweils umkämpft? Wie gestalten sich konkrete emanzipatorische Praxen und Politiken? Schließlich sollen während der Tagung aber nicht nur die Bedingungen sozialer Bewegungen benannt werden, sondern auch die Prämissen kritischer Wissenschaft. Bewegen sich die Gender Studies (noch) und wenn ja, wohin bewegen sie sich, wohin bewegen „wir“ uns als Geschlechterforscher_innen?

Ich denke, dass diese „kritische Aufmerksamkeit“ auf sich selbst und die eigene Forschung eine der schwierigsten Aufgaben reflexiver Wissenschaft ist. Denn hierbei gilt es immer auch, sich mit unterschiedlichen und widersprüchlichen Interpretationen in grundsätzlichen Fragen auseinander zu setzen. Alleine auf die Frage, was Gleichheit der Geschlechter bedeutet und mit welchen Mitteln sie zu erreichen ist, wird es in diesem Raum viele verschiedene Antworten geben. Das Kunststück besteht dann gerade darin, diese, wie Butler¹ es nennt, „Formen des inneren Dissenses“ zu vermitteln und dem Wunsch zu widerstehen, die „Meinungsvielfalt in Geschlossenheit zu überführen“.

Diese Reflexion geschieht aktuell vor dem Hintergrund von zwei Entwicklungen: Zum einen haben sich die Gender Studies zu einem gewissen Grad an Universitäten etabliert und institutionalisiert. Hieraus ergeben sich für eine kritische Wissenschaft eine ganze Reihe von Fragen: Wie gehen wir mit dem Wahrheitsanspruch von universitärer

1 Butler, J. 2009. Die Macht der Geschlechterrollen. Frankfurt: Suhrkamp

Wissensproduktion um? Welche verschiedenen Wissensformen werden von uns anerkannt? Wie gehen wir mit Theorietätigkeiten jenseits der Akademie um? Und schließlich: Wie ist akademische Theoriebildung aktuell mit sozialen Kämpfen vermittelt?

Zum anderen finden sich gegenwärtig in den Medien und im Netz zunehmend mehr polemische Stellungnahmen zur Geschlechterforschung allgemein und zu einzelnen Wissenschaftlerinnen im Besonderen. In diesen Angriffen, die wir auf dem Ratschlag am Samstag näher beleuchten wollen, wird auch der von mir als „kleinster gemeinsamer Nenner“ bezeichnete Bezugspunkt von Geschlechterforschung in Frage gestellt – sie ist nicht mehr selbstverständlich eine kritische Wissenschaft. Im Namen von „Objektivität“ und wissenschaftlichem Fortschritt hat gerade Stefan Hirschauer, der in Mainz eine Professur für soziologische Theorie und Gender Studies hat, für die Auflösung der Gender Studies plädiert. In diesen öffentlichen Diskursen und Politiken wird feministische Kritik aktuell einmal mehr desavouiert und lächerlich gemacht und damit ihrer gesellschaftlich politischen Relevanz beraubt und unhörbar gemacht.

Da sich die Zukunft der Geschlechterforschung auch in diesen Kämpfen entscheiden wird, erhoffen wir uns von den Vorträgen und Diskussionen während der kommenden Tage wichtige Erkenntnisse. Und wir hoffen, dass wir mit der Tagung einen geeigneten Rahmen für einen produktiven Umgang mit Kontroversen und „unaufhebbarer Komplexität“ bieten, um die Gender Studies in Bewegung zu halten.

Begrüßung von Prof. Dr. Susanne Völker, 1. Sprecherin der Fachgesellschaft Geschlechterstudien (FG)

Liebe Mitglieder der Fachgesellschaft, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Studierende, liebe Aktive im heterogenen Feld der Geschlechterforschung, liebe Gäste, ich freue mich sehr im Namen des Vorstands die 5. Jahrestagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien „*Bewegung/en*“ zu eröffnen. Es ist uns eine große Ehre und Freude, den Rektor der Universität Bielefeld, Prof. Dr. Gerhard Sagerer, begrüßen zu dürfen sowie für den Vorstand der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten die zentrale Gleichstellungsbeauftragte der Universität Bielefeld, Dr. Uschi Baaken. Wir bedanken uns sehr herzlich für die Unterstützung und Gastfreundschaft der Universität Bielefeld.

Aktuelle Bewegungen

Heute fordert uns das Thema dieser Jahrestagung in anderer Weise heraus, als vor einem knappen Jahr vorhersehbar war, als wir mit der Planung begannen. Wir haben es aktuell mit ‚Bewegungen‘, sozialen Dynamiken zu tun, die wir nicht gewünscht haben. Wir haben es zu tun mit unterschiedlichen, zum Teil miteinander kooperierenden, rechts-nationalistischen Strömungen, von denen wir uns entschieden distanzieren. Pegida (Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes) und deren Ableger artikulieren kulturelle, religiöse, soziale Chauvinismen und rassistische und antidemokratische Ressentiments. Rechtspopulistische Parteien wie die AfD (Alternative für Deutschland) fachen mit ihrer heterosexistischen Familien- und rechtskulturellen Besitzstandspolitik die Radikalisierung der Statuskämpfe des Mittelstandes an. Die aggressive Wucht der im sozialen Netz und in online communities grassierenden Männlichkeitsfundamentalismen zeigt eine trübe Legierung von sozialem Stress, Aversionen und totalitären Orientierungen. *Hate speech* ist in vielen dieser Strömungen ein probates, politisches Mittel – es beschädigt, schürt

Hass und Gewaltbereitschaft ebenso wie die Angst um den eigenen Wohlstand, vor dem Verlust eindeutiger Geschlechtlichkeit und männlicher Dominanz. Religiöser – bspw. römisch-katholischer – Konservatismus befördert zudem gerade im europäischen Raum Trans- und Homophobie und Ausgrenzung. Und den religiösen Fundamentalismen wie jüngst den islamistischen Terrorakten und der mit ihnen gesetzten Gewalt ist in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen nicht zu entkommen.

Geschlechterforschung

Wie dem entgegengetreten? Auf welcher Grundlage sind ‚andere‘ Bewegungen, Bündnisse, Interventionen möglich? Im wissenschaftlichen, akademischen Diskurs wie in außeruniversitären Feldern mehren sich Initiativen, die nach Möglichkeiten von Kritik, nach erweiterten Bündnissen und veränderten Politikformen suchen. An ihnen sind auch feministische Positionierungen und Theoretisierungen – mitunter maßgebend – beteiligt. Die Geschlechterforschung beansprucht dabei keine überlegene Geltung; Gender und Queer Studies sind nur in Verschränkungen zu denken. Ihre Phänomene ebenso wie ihre Epistemologien sind durch vielfältige Relationen bestimmt – und in diesem Sinne verwoben mit Dynamiken, wie sie mit den Postcolonial-, den Disability-, den Subaltern- oder den Science and Technology Studies (um nur wenige zu nennen) herausgearbeitet werden.

Gender und Queer Studies eröffnen aber spezifische Zugriffe auf Fragen der Kritik *und* der Grenzen der Intelligibilität, die mitunter auch die Grenzen der Kritik sind. Geschlecht im Sinne einer Grenzvorstellung (Butler) *und* Praxis der Grenzziehung offenbart einen wesentlichen Modus der Klassifikation und der Organisation von Ordnung, Materialität und Begehren. Gender als kritisches Verfahren macht zudem die Begrenztheit bisher selbstverständlicher oder dominanter Vorstellungen sichtbar und richtet den Blick auf den ‚Lauf der Welt‘, ihre Normen und Rasterungen. *Queer* als Bewegung der Des-Identifikation, als Thematisierung von Un-Orten, des Noch-nicht-Intelligiblen öffnet zudem die Analyseperspektive stärker zum Anderswerden der Welt.

Das feministische Projekt – wie die Praktiken von Wissensproduktion insgesamt – verfügt dabei über keine Beobachterposition, daher gilt es auch im Hinblick auf die aktuellen Dynamiken – um es mit der Physikerin und Wissenschaftsforscherin Karen Barad zu formulieren:

„zu berücksichtigen, dass auch wir Teil des differentiellen Werdens der Welt sind. (...) Es geht nicht bloß darum, dass Wissenspraktiken materielle Konsequenzen haben, sondern dass Wissenspraktiken spezifische materielle Auseinandersetzungen [*engagements] sind, die an der (Re)Konfigurierung von Welt teilhaben.“ (Barad 2013: 58, Herv. i. O.)²

Fragen an die Tagung

Wie steht es also mit den Möglichkeiten der Kritik in einer Welt, über die wir nicht verfügen und deren Teil wir sind? Wie kann eine Fachgesellschaft Geschlechterstudien sich an der Hervorbringung *anderer* Situationen beteiligen, wie können andere Erfahrungen ermöglicht und ermutigt werden? Wie ist das Verhältnis zwischen Differenzen, zwischen dem Zulassen von Nichtübereinstimmungen, bisweilen vielleicht auch von Nicht-Verstehen und dem Ausüben von Gleichheit, dem Ermöglichen von Konvivialität?

2 Barad, K. (2013). Diffraktionen: Differenzen, Kontingenzen und Verschränkungen von Gewicht. In: Bath, C. (Hg.) [u.a.]. *Geschlechter Interferenzen. Wissensformen - Subjektivierungsweisen - Materialisierungen*. Berlin: Lit. 27-67.

Ich bin davon überzeugt, dass die Vielstimmigkeit und Heterogenität der Geschlechterforschung *mit, in und durch* diese Tagung teilhaben wird an den Konflikten, den Auseinandersetzungen, den Öffnungen und Möglichkeiten dieser Zeit – „stay where the trouble is“, wie Donna Haraway³ sagt.

Dank

Ich bin den lokalen Veranstalterinnen außerordentlich dankbar dafür, dass sie einen Raum geschaffen haben, der diese Teilhabe und Bewegung ermöglicht, der dies auf eine Weise ermöglicht, die der Bedrohung und der Komplexität der Herausforderungen gerecht wird. Dafür möchte ich – im Namen des Vorstands der Fachgesellschaft – insbesondere Tomke König danken, die nicht nur als hauptverantwortliche lokale Veranstalterin, sondern auch als eine zentrale inhaltliche Impulsgeberin wesentlich zur wissenschaftlichen und politischen Kontur der Tagung beigetragen hat. Und dem Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF) mit Birgitta Wrede und Anke Kubitzka für die großartige organisatorische Vorbereitung und Umsetzung. Sie haben erst möglich gemacht, dass die Tagung tatsächlich zu dem werden kann, was sie in ihrem Titel behauptet: nämlich zu Bewegung/en!

Grußwort von Prof. Dr.-Ing. Gerhard Sagerer, Rektor der Universität Bielefeld

Meine sehr geehrten Damen und Herren, herzlich willkommen im Namen des Rektorats gleich zu zwei eng miteinander verknüpften Tagungen in der Universität Bielefeld! Wer nur an der Arbeitstagung der Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterforschung (KEG) teilgenommen hat, kann heute nach Hause fahren, alle anderen haben gewiss noch ereignis- und erkenntnisreiche Tage vor sich.

Wenn ein Mann früher über Frauenförderung und Gleichstellung redete, kam dabei schnell ein leichtes Unbehagen auf. Das konnte schnell gönnerhaft klingen oder so, als redete der Blinde von der Farbe. Es konnte aber auch klingen wie ein Angeklagter, der sich ständig rechtfertigen muss. Diese kommunikativen Verwerfungen haben sich glücklicherweise weitgehend verflüchtigt – aber die Erinnerung daran hält bis heute nach. Trotzdem einige Bemerkungen zur Frauen- und Geschlechterforschung an der Uni Bielefeld und auch zum Thema „Gleichstellung“ hier bei uns und anderenorts.

Ganz zweifellos war das Interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF), damals noch Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung, einer der Kristallisationspunkte nicht nur der Frauenforschung in Deutschland sondern auch der neuen Frauenbewegung ganz allgemein. Sie bewegen sich in Bielefeld also, das wissen die meisten von Ihnen natürlich, auf mythischem Boden. Was hier in den 1970er und 1980er Jahren geschah, ist sicherlich unwiederholbar, aber es wirkt zugleich weiter. Heute werden Frauen- und Geschlechterforschung und parallel dazu Gleichstellungsbemühungen sehr viel nüchterner und pragmatischer als damals betrieben, und es ist analytisch und politisch wichtig, beides voneinander genau zu unterscheiden. Vor fast 40 Jahren herrschte ein ganz anderer Enthusiasmus, aber er beschränkte sich auf eine eher überschaubare Zahl von Protagonistinnen – und eine noch viel kleinere von Protagonisten. Dieser Enthusiasmus umfasste auch manche Blindheit und manchen

3 Despret, V. und D. Haraway. (2011). Stay where the trouble is. Im Gespräch mit Karin Harrasser und Kathrin Solhdju. In: zfm 4 Menschen & Andere. Zeitschrift für Medienwissenschaft. 1. 92-102.

Aktionismus, unter dem manchmal auch dem Ansinnen der Frauenbewegung gegenüber aufgeschlossene Männer zu leiden hatten.

Blickt man zurück, zeigt sich, dass inzwischen ein langer Weg erfolgreich zurückgelegt wurde: Das gilt für Einzelmaßnahmen wie in der Kinderbetreuung, vor allem aber gilt dies für das offenere gesamtgesellschaftliche Klima, das generell viel größere Problembewusstsein in Gender- und Gleichstellungsfragen. Theoretisch – ich betone: theoretisch! – ist man sich heute an dieser Stelle so einig wie nie zuvor – trotz antifeministischer Bewegung und anderer sektiererischer Phänomene. Blickt man nach vorn, sieht man aber auch, wie viel Strecke in der Praxis noch geschafft werden muss: Jeder weiß das von der Wirtschaft, besonders sichtbar in den Spitzenpositionen – das gilt aber leider auch für den ach so aufgeklärten und sich rational selbst steuernden Wissenschaftsbetrieb. Ich muss Ihnen nicht erzählen, wie die Frauenquote bei den Professuren in Deutschland immer noch aussieht. Und weil es in manchen Bereichen nur im Schnecken tempo voran geht, wurden inzwischen Maßnahmen ergriffen, die manchen brachial erscheinen: Etwa Quotierungen in Aufsichtsräten (vielleicht auch irgendwann mal in den Vorständen?) oder Mittelvergabe in den Wissenschaften nach Erfolgen in der Gleichstellung. Besonders elegant ist das sicher nicht, aber anderes hilft offenbar nicht wirklich, und letztlich zählt hier der Erfolg.

Wenn ich mich nicht sehr täusche, darf man die Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung in Deutschland als große Erfolgsgeschichte bezeichnen, und ein Indiz dafür ist natürlich auch die Existenz der Fachgesellschaft für Geschlechterstudien und der KEG. Wie enorm breit und diversifiziert das Spektrum der Fragestellungen ist, mit denen sich Frauen- und Geschlechterforschung heute beschäftigt, zeigt schon ein flüchtiger Blick auf die Programme Ihrer beiden Tagungen. Und vielleicht ist es erlaubt, dabei ein bisschen zu spekulieren: Das Grafikdesign auf den Programmfoldern deutet unter dem Schriftzug „Bewegung/en“ eine sanft ansteigende Welle an. Vielleicht die Welle, die nun schon seit Jahrzehnten unaufhaltsam weiterrollt? Und zu dieser Welle gehört natürlich immer auch das Element der Selbstreflexion und Selbstvergewisserung: Was ist aus der ursprünglichen Bewegung geworden? Wie beeinflusst sie heute noch die Geschlechterforschung? Wohin bewegen sich die Gender Studies, und wie bilden sie welche Leute für die Praxis aus? Ich komme nochmal kurz auf die Uni Bielefeld zurück: Das IFF ist als zentrale und sehr traditionsreiche Einrichtung natürlich ein Markenzeichen. Man sollte dabei aber nicht übersehen, dass wir in vielen Fakultäten und sehr unterschiedlichen Fächern schon früh Professuren für Frauen- und Geschlechterforschung etabliert haben. Ich glaube, das hat Forschung wie Lehre gleichermaßen gut getan, auch wenn ich weit entfernt davon bin, dieses Modell anderen Hochschulen aufdrängen zu wollen.

Und noch eine Bemerkung zur alltäglichen Gleichstellungspraxis. Glücklicherweise sind die Zeiten längst vorbei, als Rektorate und Präsidien einerseits und Frauen- bzw. Gleichstellungsbeauftragte andererseits von manchen als natürliche gegenseitige Feinde betrachtet wurden. Ich glaube, den meisten Hochschulleitungen ist längst klar, dass erfolgreiche Gleichstellung geradezu existenziell für das Wissenschaftssystem als Ganzes ist. Und daher bin ich sehr dankbar für die außerordentlich vertrauensvolle Kooperation mit unserer Gleichstellungsbeauftragten beim Bohren sehr dicker Bretter! Sie steht ja schon in den Startlöchern für ihr Grußwort als BuKoF-Vorstand. „Vertrauensvolle Kooperation“ heißt ja nicht, dass es nicht auch Meinungsverschiedenheiten geben kann (und vielleicht sogar muss) und auch die eine oder andere Enttäuschung darüber, wie langsam bestimmte Prozesse laufen. Dass solche Bretter im Lauf der Jahre

aber auch dünner werden können, dazu trägt mit ihrer engen Verknüpfung zwischen Wissenschaft und Praxis die Frauen- und Geschlechterforschung intensiv bei. Ich bin sicher, dass auch von den beiden Tagungen hier bei uns wichtige Impulse für die weitere Entwicklung dieses gesamtgesellschaftlich bedeutenden Wissenschaftsfeldes ausgehen werden, und wünsche Ihnen weiterhin spannende Diskussionen und einen angenehmen Aufenthalt in Bielefeld!

Grußwort von Dr. Uschi Baaken, Vorstand Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen (BuKoF)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, gestern war ich noch in meiner Rolle als Gleichstellungsbeauftragte der Universität Bielefeld hier auf der Arbeitstagung der Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien (KEG), heute möchte ich Sie ganz herzlich für den gesamten BuKoF-Vorstand zur Tagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien (FG) begrüßen.

Trotz der sowohl historischen als auch konzeptionellen und institutionalisierten Trennung von Geschlechterforschung und Gleichstellung gibt es viele Berührungspunkte, prozesshafte Kooperationen und Gemeinsamkeiten. Der Brückenschlag zwischen Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung ist sowohl strategisch als auch inhaltlich wichtig im Hinblick auf das große gemeinsame Ziel des Wandels hin zu einer geschlechtergerechten Wissenschaftskultur. Zudem ist die konzeptionelle Trennung nicht so eindeutig wie sie scheint, viele Akteurinnen und Akteure bewegen sich in Doppelrollen oder in ihrer Arbeit in beiden Feldern.

Auch innerhalb der BuKoF sind Themen der Gleichstellungspolitik und der Geschlechterforschung ineinander verzahnt. Insbesondere die BuKoF-Kommission „Geschlechterforschung“ arbeitet an der Entwicklung von Strategien, um die Stärkung der Geschlechterforschung an Hochschulen zu fördern, die Kooperation zwischen Geschlechterforschung und Gleichstellung aktiv zu gestalten und perspektivisch die Integration der Geschlechterforschung in alle Förderprogramme zu erreichen. Auch in intensiven Kontakten zur Politik und zu den Wissenschaftsorganisationen wie Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und Wissenschaftsrat (WR) bringt die BuKoF seit Jahren die Wichtigkeit der Geschlechterforschung und der Gender Studies an Hochschulen ein.

Dennoch bewegen sich sowohl die Gleichstellung als auch die Geschlechterforschung noch immer in dem Spannungsfeld zwischen Anerkennung und Marginalisierung. Die Akzeptanz und Integration von Geschlechterforschung, Gender Studies und Gleichstellungspolitik haben deutlich zugenommen, werden an manchen Stellen schon als integraler Bestandteil von Forschung, Lehre und Hochschule anerkannt. Die Marginalisierung stellt sich diffiziler, manchmal subtiler dar. Vorwiegend an den Stellen, an denen Gleichstellung oder das Mitdenken von Gendergesichtspunkten aufwändig oder unbequem ist, wird seine Notwendigkeit noch gerne in Frage gestellt, ist eine Selbstverständlichkeit im Einbezug von Gender in Forschung und Lehrinhalte aller Disziplinen und in die gesamte Hochschulentwicklung noch in weiter Ferne.

Der immer wieder bemühte Begriff der Querschnittsaufgabe, das grundsätzliche Mitdenken von Genderaspekten in Forschung, Lehre und auf allen Ebenen ist ein nach wie vor unerfülltes und aktuelles Ziel – für Gleichstellungsakteurinnen und -akteure genauso wie für Geschlechterforscherinnen und -forscher. Auf dem Weg dahin sind

wir angewiesen auf neue Impulse und Möglichkeiten der Überzeugung, Steuerung und Motivation.

Dazu brauchen wir die Anerkennung in der Wissenschaft und in ihren übergeordneten wissenschaftspolitischen Organisationen. Wir brauchen eine Synchronisierung der Erkenntnisgewinne und zielgerichteten Arbeit in den Hochschulen mit Bundes- und Landesprogrammen, die Geschlechterforschung UND Gleichstellung systematisch fördern und sie nicht gegeneinander rechnen.

Und schon gestern haben wir hier festgehalten: bei aller Notwendigkeit der unterschiedlichen strategischen Schwerpunktsetzungen und Abgrenzungen sowie bestehender Konkurrenzen um Sichtbarkeit, Wertschätzung und Ressourcen und trotz oder gerade wegen unterschiedlicher Formate der Institutionalisierung und Ungleichheit von Strukturen brauchen wir systematische Diskussions- und Begegnungsräume und kontinuierlichen Informationsaustausch zwischen Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung.

Ich würde mich freuen, wenn diese Tagung hier in Bielefeld neue Impulse für eine Weiterentwicklung auf diesem Weg geben könnte. In diesem Sinne wünsche ich allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine interessante, fruchtbare und spannende Tagung.